

# Pommersche Heimat

Beilage zum General-Anzeiger.

Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesverein Pommern des Bundes Heimatschutz.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin-Grünhof, Büligerstr. 69, zu richten.

Nr. 2. — 3. Jahrgang.



Erscheint in den ersten Tagen eines jeden Monats als Sonderbeilage zum General-Anzeiger.

Inserate kosten die Nonpareille-Zeile 75 Pf. Aufträge sind an die Expedition des General-Anzeigers für Stettin und die Provinz Pommern, Neuer Markt 3-4, zu richten.

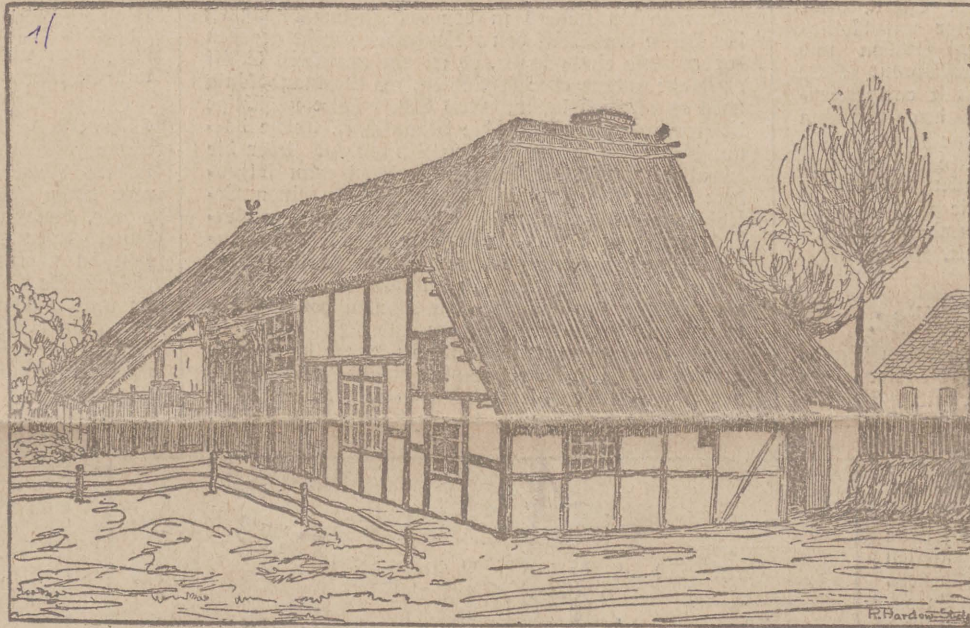
Stettin, im Februar 1914.

## Die drohende Ausrottung des weißen Storches.\*)

Zu den markantesten Erscheinungen unserer einheimischen Vogelwelt gehört der Hausstorch. Infolge seiner ansehnlichen Größe und der prächtigen Gestalt mit den weit hin leuchtenden deutschen Reichsfarben schwarz-weiß-rot ist er denn auch allbekannt, obwohl er als Brutvogel verhältnismäßig nur wenig vorkommt und in manchen Gegenden bloß als seltener Durchzügler sich blicken läßt. Dort, wo er sich heimisch fühlt, ist er aufs engste mit der Gegend und ihren Bewohnern verknüpft. Er steht unter den Frühlingsboten oben an und wird auf dem Lande, namentlich in Niederdeutschland, von der jubelnden Kinderschar bei seinem Wiedererscheinen gern singend begrüßt. In der Volksfage gilt er als Glücksvogel, der nicht nur in das jeweilige Haus, auf dem er brütet, sondern in die ganze zugehörige Ortschaft Segen bringt. Leider sind diese schönen Vögel seit uns in Deutschland seit Jahrzehnten in ständiger Abnahme begriffen, was außerordentlich zu beklagen ist. Selbst in der norddeutschen Tiefebene sieht der wandernde Naturfreund ihn nicht häufig mehr, und immer noch steigt von Jahr zu Jahr die große Zahl der bereits verlassenen Nester. Es ist ein gar trauriger Anblick, den solch ein verfallener Bau dem Natur- und Heimatfreund bietet. Verdorben, gestorben beschleicht das Herz des Wanderers in Erinnerung an das Vorjahr, als er die gleiche Straße zog und neben ihm mit einer gewissen Grandezza in abgemessenen, großen, langsamen Schritten Freund Aldebar einherfolgte, der die gefährlichen Men-

schen von den ungefährlichen sehr wohl zu unterscheiden weiß. Letzteren gegenüber zeigt er sich nicht scheu und hält ihren beobachtenden Blicken gern stand. Bis vor zwei Jahren noch nistete auch in meiner Nähe dicht am Walde ein Storchpaar. In der Abenddämmerung spazierte das Männchen häufig auf den Wiesen am Rande des Gehölzes umher, wo sich ihm eines Tages Nehe zugesellten,

und Felder durchwandeln zu sehen. Doch weit schöner noch als sein ernster, bedächtiger, würdevoller, fast pathetischer Gang ist sein herrlicher Flug, wenn er mit wahrer Eleganz dahingleitet und jede Windströmung ohne Flügelschlag aufs vorteilhafteste für sich auszunutzen versteht. Geradezu Bewunderung aber erheischt es, wenn er sich in einer Spirallinie bis weit über die Wolken erhebt, dort seine Kreise zieht und hernach in gleicher Weise aus unermeßlicher Höhe sanft wieder herabschwebt. Es ist eigentümlich, daß diesem Luftbeherrscher eine Stimme so gut wie ganz fehlt. Als Ersatz dafür hat ihm die Natur die Fähigkeit verliehen, laut und in wunderlicher Weise mit dem Schnabel zu klappern.



Alter Bauernhof in Schmeatz, Kr. Stolp i. Pomm.

Unser Storch ist, wie wohl kaum ein anderer Vogel, so sehr mit echtem deutschen Volksbewußtsein verflochten und so fest mit dem deutschen Bauernstande verwachsen, daß ich ihn aus deutschen Gauen nie hinweg zu denken vermag. Gewiß aber ist die Zeit nicht mehr fern, wo auch er ebenso selten sein wird wie sein schwarzer Vetter, den zu sehen wir bis heute nicht vergönnt war. Es ist nicht nur die mit Riesenschritten vorwärts schreitende Kultur, die den Storch in stets größerer Zahl für alle Zeiten über Deutschlands Grenzen hinausdrängt, auch gierige und blindeifrige Nützlichkeitsfanatiker sind dauernd am Werke, ihn in Axt und Bann zu tun. Der Jäger, der Jäger und der Fischer, sie alle erklären ihn in

der Neuzeit für einen überwiegend schädlichen Vogel und machen ihm den Garaus, anstatt sich über ihn zu freuen.\*) Und weil die Wissenschaft nichts

was einen allerliebsten Anblick gewährte. Die Nehe schienen besonderen Gefallen an Meiter Langbein zu haben und näherten sich ihm aufdringlich. Ueberdies duldete das anscheinend auch gern, doch als der Dack anfang, ihn zu beschmuppeln, wehrte er nachdrücklich mit den Flügeln ab, um sich bald darauf zu verabschieden.

Unzweifelhaft ist es für den Naturfreund ein hoher Genuß, einen Storch gravitatisch die Wiesen

\*) Nach dem Vogelschutzrecht ist das Fangen und Erlegen der weißen und schwarzen Störche in der Zeit vom 1. März bis zum 1. Oktober einschließlich verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft geahndet. Strafbare ist bereits der bloße Versuch des Fangens sowie jedes Nachstellen zum Zwecke des Fangens oder Tötens überhaupt.

## Arnhausen.

Von A. Trapp (Schivelbein).

### I. Arnhausen und die Tarnhusburg.

Zwischen Schivelbein und Belgard, nicht weit von der Station Gr.-Nambin entfernt, liegt ein herrliches Stück Pommernland. Es ist ein kleines Dörfchen mit einer romantischen Lage, einer herrlichen Umgebung, einer reichen geschichtlichen Vergangenheit, umwoben von einem Kranz lieblicher Sagen, und einem stolz klingenden Namen: Arnhausen.

Auf dem Ostufer des überaus lieblichen Müglitztales erhebt es sich und macht mit seinen in der Mehrzahl neuen Gebäuden, den sauberen Gärten, seiner alten Kirche mit der schiefen Turmspitze und der reinlichen Dorfstraße einen freundlichen Eindruck. Unten im Tal klappert an dem Mühlteich, durch welchen die Müglitz fließt, die Mühle, und nicht weit davon entfernt steht der einladende Gasthof von Züge. Steil steigen das West- und Ostufer aus diesem Tal empor; steil führt die gepflasterte Straße zum Dorfe hinauf. Oft ist das Dörfchen vom Feuer heimgejucht worden, zuletzt am 22. August 1909, einem Sonntage. Kurz nach dem Gottesdienst brach es aus; neun Gebäude wurden von den Flammen verzehrt.

Herrlich ist der Aufenthalt in dem etwa 30 Morgen großen Gutspark, welcher sich am Ostufer des Müglitztales nach Gr.-Nambin hin entlangzieht. Er ist reich an lohnenden Aussichten, tiefen Schluchten, hohen Bergwänden und alten Buchenstämmen. Am nettesten ist der Anblick des Parkes zur Frühlingzeit, wenn das junge Grün zu knospen beginnt, oder im Herbst, wenn der Wald sein buntes Herbstgewand

bereits angelegt hat. Wenn die Wege mit raschelndem Laub bedeckt sind, wenn die Buchen ihre Nüsse in das selbe Klatschern fallen lassen, wenn die Müglitz ihre Wasser schwerfällig über die Böhlen des Stauwehrs gurgen läßt; dann wandert es sich hier so traumverloren, so selig beglückend, und stolz hebt sich die Brust: 's ist ja mein schönes Pommernland! In der liebenswürdigsten Weise gestattet die Besitzerin des Gutes, Frau v. Wulfserona, jedem Besucher den Aufenthalt im Parke. Mit zu den schönsten Aussichten gehört die, welche man vom etwa 25 m hohen Tarnhusberge aus hat. Man kann es sehr wohl verstehen, warum gerade diesen Berg sich die Ritter von Mantuffel ausuchten, als sie hier ihre mächtige, den Feinden trotzen, starke Burg Tarnhus erbauten. Noch heute sieht man auf des Berges Platte Mauerreste der einstigen Burg. Das eine Mauerstück ist gut 1 1/2 m, das andere etwa 2 m hoch. Auch 2 Pfeiler des Kellers sind noch vorhanden. Leider holte die Herrschaft, als sie in den Jahren 1908-10 eine Feldscheune und vier Tagelöhnerhäuser baute, von hier die Fundamentsteine zum Bau, und die Burgmauern wurden um ein gut Stück winziger. Dornengebüsch und Kletten bedecken den einst so stolzen Burgplatz, und hohe Ulmen blicken auf die einst so trübige Stätte herab. 1733 begann man mit dem Niederreißen der Burg. Die Dachsteine wurden zum Teil zum Decken der St. Gertrudkirche verwandt.

Jahrhunderte hindurch hauste hier das mächtige Geschlecht derer v. Mantuffel. Es war sehr reich; seine Besitzungen waren groß. Zur Zeit des Raubritterunwesens unternahmen die Ritter v. Mantuffel von ihren Schlössern aus weite Raubzüge hinein ins Land und kehrten oft, mit reicher Beute beladen, heim. Was Wunder, daß man ihnen arg

zu Leibe ging. So zerstörten 1432 die Treptower und Untertanen des Klosters Belhof ihr Schloß Kölpin. Herzog Barnim IX. ließ ihr Schloß Gr.-Poplow bei Polzin brechen. Die Sage weiß von einem schweren Fluche zu berichten, den die Schloßherren von Arnhausen infolge ihrer Raubzüge auf das Gut geladen haben. Und wahrlich, wenn man die Geschichte von der Tarnhusburg durchblättert, möchte man beinahe der Sage Recht geben. Immer enger zog sich im Laufe der Zeit die Grenze um das Besitztum derer v. Mantuffel, bis auch endlich Arnhausen gegen Ende des 17. Jahrhunderts an einen Herrn v. Raftow verkauft wurde. Und nun wanderte das Gut in zwei Jahrhunderten — das Burgschloß Tarnhus fiel 1733 — durch zwölf verschiedene Hände. Die vier ersten Besitzer waren Adelige, die folgenden sieben Bürgerliche, bis es 1895 Herr v. Wulfserona erwarb. Unter seiner tatkräftigen Leitung ging die Wirtschaft wieder aufwärts. Nicht weniger als sieben von den Besitzern wurden bankrott. Nach und nach wurden Passentin, Heide, Köhlshof abverkauft, sodaß das heutige Gut nur noch 1500 Morgen umfaßt.

Wie man bereits ahnt, ist der stolze Name Arnhausen aus dem Wort Tarnhus, d. i. feste Burg, kann aber auch Nebelburg heißen (? die Redaktion), abgeleitet worden. Zuerst entstand der Name Arnhausen; später wurde daraus Arnhausen.

### II. Arnhausen als Stadt.

Vor dem dreißigjährigen Kriege war Arnhausen eine Stadt mit ungefähr 500 Feuerstellen, also ca. 5000 Einwohnern. Es hatte drei Kirchen und fünf Kirchhöfe. Es war damals größer als seine beiden Nachbarstädte Zinnaburg, das heutige Schivelbein, und Belgard. Wiederholt wurde Arnhausen wäh-



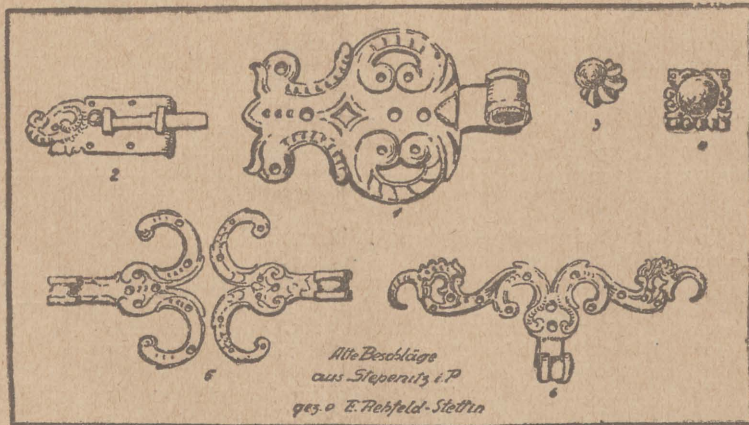
weiß, fällt sie in allen Landesteilen über die Störche her, klemmt ihnen einen Ring ums Bein, um so die Weisheit eines Höheren zu erforchen. Man möchte lachen, wenn es nicht gar so traurig wäre! Nur ganz Naive können glauben, so das Tiefste zu ergründen, das auch der Vogel in sich birgt. Aber Sensation muß auf alle Fälle gemacht werden, auch wenn die Störche darüber zugrunde gehen. Ich glaube nie und nimmer, daß s dem Storch ganz einerlei ist, ob man ihm einen Ring ums Bein schlägt oder nicht; auch werden die Alten sich die Störche sehr wohl merken, wo alle Jahre ein großer Mann mit langer Leiter ganz plötzlich ihre Jungen im Neste überfällt. Jedoch ich vergesse ganz, — was gehen uns Natur- und Heimatfreunde die Störche an? Ein Unrecht darauf haben nur die Herren vom grünen Tisch und alle anderen, die das Mordeu nicht lassen können!

Gleichwohl, wir wollen nicht eine der Gestalten unserer Heimat mißsen, nichts von dem, was da freucht und flucht, zumal die hohe Bedeutung einer an Leben und Schönheit reichen Natur für Volk und Vaterland klar auf der Hand liegt. Wir wollen unsere Heimatende mit ihren Pflanzen und Tieren unter allen Umständen geschützt wissen, soweit es sich irgendwie mit dem Allgemeininteresse verträgt. Denn zu erfreuen und zu begeistern vermag nur eine bunte und reichhaltige Natur, die auf den Wanderer, den Spaziergänger und alle im Freien Erholung Suchenden eine Fülle verschiedener Eindrücke wirken läßt. An alle diejenigen, welche dazu beitragen können, sei daher die herzlichste Bitte gerichtet, anfern Storch soweit als irgend möglich zu schonen und ihm sein Brutgeschäft, in der Hauptsache den Bau des Horstes, nach Möglichkeit zu erleichtern. Dies läßt sich durch Befestigen ungedienter Wagenräder, unbrauchbarer Eggen, alter flacher Bastkörbe oder einiger Bretter mit Reifgebunden auf den Dachgiebeln von Ställen und sonstigen Gebäulichkeiten leicht durchführen. Hohe Kappweiden und andere Bäume mit entsprechenden Vorkehrungen werden von den Störchen ebenfalls gern angenommen, aber nur in der Nähe menschlicher Wohnungen. Durch solche Maßnahmen lassen sich die Störche sogar dahin locken, wo bislang keine waren, vorausgesetzt, daß die Gegend eine ihnen zuzugewandte Beschaffenheit hat, und es nicht an natürlichen Nahrungsmitteln mangelt.

•••••

Alte pommersche Beschläge.

Für die Kunstfertigkeit des pommerschen Handwerks in der guten alten Zeit sind die hier abgebildeten Beschläge ein sprechender Beweis. Sie entstammen der Zeit von 1780—1820. Die Originale befinden sich in dem Besitze des Schlossermeisters Erich Schatz aus Stepenik, der eine hübsche Sammlung alter pommerscher Kunstschmiede- und Kunstschlosserarbeiten besitzt. Die Beschläge Nr. 1, 5 und 6 sind offenbar Zierat an den Innen- und Außenseiten schwerer Truhendeckel gewesen. Die Formgebung lehnt sich an den blamischen Barock, wie er an der Ostseeküste bis Danzig und Königsberg häufig vorkommt, nicht nur in Werken des Handwerks, sondern auch in der Architektur. Dekor und Silhouette gehören organisch zusammen, d. h. die Verzierungen bedingen die Umrißentwicklung. Darin liegt das Künstlerische der Arbeiten, das noch wertvoller wird durch den hohen Grad der technischen Behandlung. Diese wurzelt in der Handwerkskunst und ist somit handwerklichen, nicht maschinellen Ursprungs. Nr. 3 und 4 sind Ziernägel zum Befestigen



Alte Beschläge aus Stepenik i P. 923. E. Rehfeld-Stettin

von dreißigjährigen Kriegen belagert und verbrannt. 1643, fünf Jahre vor Friedensschluß, wurde es wie Belgrad durch den polnischen General von Krodow belagert. Als er von den Schweden vertrieben wurde, da war der auf dem Westufer der Mügitz liegende Teil von Arnhausen, die damalige Unterstadt, ein Flammenmeer. Krodow lieferte den Schweden bei Hohenwardin ein Gefecht. Bei dieser Gelegenheit soll im Outsgarten von Hohenwardin der polnische Kriegsschatz eingegraben worden sein. Darum geht noch heute die Sage vom Hohenwardiner Schatz im Volke umher, die da berichtet, daß in manchen Nächten der Schatz weithin leuchten soll. Nolddürftig bauten die verarmten Bürger ihre Häuser wieder auf. Viele griffen zum Wandertabe und zogen nach dem nahen Polzin, welches damals noch ein Dorf gewesen sein soll. Doch mit des Geschickes Nächten ist kein ewiger Bund zu flechten. 1702 wurde Arnhausen abemals durch Feuersturm heimgesucht. Damals begann Polzins Ruhm zu steigen. Man hatte 1688 die erste Heilquelle erböhrt. Da zogen auch die meisten der abgebrannten Bürger von Arnhausen dorthin und ließen sich am Buggerbach häuslich nieder. So wurde aus der einstigen Stadt ein Dorf.

Hieran knüpft sich eine allerliebste Sage: Die nach Polzin abgewanderten Bürger trugen eine nie zu stillende Sehnsucht nach dem reinen Glockengeläut ihrer St. Gertrudkirche. Da fasten sie den Entschluß, die beiden Glocken der St. Gertrudkirche zu Arnhausen heimlich zu stehlen. Gedacht, getan! Nachts hatten sie die mühselige Arbeit heimlich vollbracht. Fröhlich zogen sie ganz leise von dannen. Doch, o Schreck! Als sie die Höhe von Keszetz erreicht haben, unten plätschert leise der Jeseritzsee, da sehen sie die Ritter der Arnhausburg, welche dem

von Stoffen, von Leder u. dgl. Nr. 2 ist der Schnepper eines Verschlusses. Wenn wir diese Zierstücke an altem Hausat mit dem Fabrikatand vergleichen, den wir jetzt in Stadt und Dorf antreffen, dann muß uns Wehmut über den Niedergang unseres Handwerks beschleichen. Zurzeit wird zu dessen künstlerischer Ausgestaltung viel getan. Die Handwerkskammer wendet große Mittel auf, um treibenden Meistern Weiterbildung in ihrer Profession billig zu vermitteln und da nachzuhelfen, wo Lehre und Gehilfenzeit bilden gelassen haben. Aber nun fehlt auch das Publikum, das wieder zum Handwerker geht und das ihm für gute Ware gutes Geld zahlt. Solange jedoch die Masse noch Hausrat kauft, der allen Anforderungen an Schönheit und Dauerhaftigkeit Hohn spricht, solange wird es mit der Entwicklung unseres Handwerks zu der Leistungsfähigkeit wie vor hundert Jahren noch Zeit und Weile haben. E. Rehfeld.

•••••

Das Riesenschiff in der pommerschen Volkslage.

Von Prof. Dr. A. Haas.

Fast an der ganzen deutschen Ostseeküste ist die Sage von einem Riesenschiff zu Hause, das einst vor vielen, vielen Jahren die Gewässer der Ostsee durchkreuzt hat. An der schleswig-holsteinischen Küste ist die Sage anzutreffen und in Pommern ist sie an drei verschiedenen Punkten aufgefunden worden. Zuerst fand ich sie auf Rügen, wo mir 1894 ein ehemaliger Seemann und jetziger Hotelbesitzer in G. folgendes berichtete.

Vor Zeiten soll es in den heimischen Gewässern der Ostsee ein Schiff von riesenhafter Größe gegeben haben. Die einen sagen, es sei ein englisches Schiff gewesen; andere aber behaupten, ein Nordlandskönig habe es erbauen lassen. Das Schiff hatte unzählige Masten und Segel, und die Mannschaft, welche darauf diente, zählte nach vielen Tausenden. Über die gewaltige Größe des Schiffes berichtet man folgendes: Wenn der Kapitän am Hauptmasten einen Befehl geben wollte, so mußte ein Reiter auf dem Verdeck herumreiten und die Befehle durch Trompetensignale weitergeben; es dauerte aber 14 Tage, bis er auf dem ganzen Verdeck herumkam und zum Ausgangspunkte zurückkehrte. Die Masten des Schiffes waren von schwindelnder Höhe und schienen bis in den Himmel zu reichen. Wenn ein Junge da hinaufgeschickt wurde, so kehrte er oft erst als Greis zurück, und um unterwegs sein Leben zu fristen, mußte er die Herbergen aufsuchen, die in den Mastknoten er-

richtet waren. Die Mastkörbe aber waren so groß, daß sie Viehweiden und bestellte Äcker enthielten. Einstmals fuhr das Schiff durch die Nordsee, und das war zu einer Zeit, als Frankreich und England noch durch eine Landenge miteinander zusammenhängen. Da brach ein Sturm los, und das Schiff, das nur schwer zu lenken war, fuhr gerade auf diese Landenge los. Die Erschütterung, welche das Schiff hierdurch erlitt, war zwar sehr groß, aber andererseits war auch die Fahrt, mit welcher es auffuhr, so gewaltig, daß es mitten durch die Landenge hindurchfuhr und so den Kanal zwischen Frankreich und England bildete, der noch bis auf den heutigen Tag zwischen Dover und Calais vorhanden ist.

Ein andermal fuhr das Riesenschiff durch das Skager Rak und Kattegat und wollte in die Ostsee hinein. Als es aber an die Meerenge zwischen Helsingör und Helsingborg gelangte, konnte es hier nicht durchkommen, weil es zu breit war. Da ließ der Kapitän das Schiff auf die Seite holen und mit grüner Seife beschmieren, und als es wieder ausgerichtet war, mußten die Matrosen es mit Handspaten (d. i. mit den Hebeln, die zum Umkehren der Walze eines Schiffspills dienen) durch die Meerenge hindurchquetschen. Als das Schiff auf diese Weise in den Sund und von da in die Ostsee hineingekommen war, entstand ein heftiges Unwetter, und bald sah das Schiff von neuem fest. Am Loskommen, ließ der Kapitän seinen ganzen Ballast über Bord werfen, und daraus entstand die Insel Bornholm. Das letzte, was die Matrosen im Raum zusammengefaßt hatten — das heißt ut 'n Ruum — wurde ein Stück weiter nordöstlich, nachdem das Schiff schon wieder flott geworden war, in die See geworfen, und daraus entstand die kleine Insel Erholm oder Christiansö, auf welcher jetzt ein Blinkfeuer brennt.

Über die weiteren Schicksale dieses Riesenschiffes weiß man nichts mehr. (Haas: Rüg. Schmurren und Schwänke Nr. 47.)

Einige Jahre später wurde mir die Sage in Swinemünde erzählt. Als ich hier im Jahre 1901 unter freundlicher Beihilfe des Herrn Mittelschullehrers Züchner Sagen sammelte, suchte ich u. a. auch einen älteren Herrn auf, der, wie mir gesagt wurde, viele alte Geschichten und Sagen kennen sollte. Aber er wußte nichts Wesentliches; als er indessen merkte, worauf es mir ankam, sagte er: „Wenn Sie so wat weeten willen, möten Sie sich an unsern ollen Rappen J. wenn: de kann god leegen (lügen).“ Diesen Rat befolgte ich, und da ich keine weitere Empfehlung besaß, so führte ich mich bei dem alten Kapitän mit den eben zitierten Worten seines Freundes ein, und ich mußte die Worte von seiner Vorliebe „für dat Reegen“ so harmlos vorzubringen, daß meine Worte eine unbändige Gütigkeit bei dem alten Herrn auslösten, und als ich mich dann auch noch bereitfinden ließ, trotz der Juli-hitze mehrere Gläser Brog mit ihm zu trinken, öffnete er mir sein ganzes Herz und erzählte mir alle seine Lieblingsgeschichten. Eine der ersten darunter war die Geschichte vom Riesenschiff.

Das Riesenschiff — so erzählte er in einer hier gekürzten Fassung — hatte Hunderte von Masten und Segeln und war so lang, daß man nicht von einem Ende bis zum andern Ende sehen konnte. Auf Deck konnte man tage- und wochenlang umherpazieren, bevor man alle Punkte gesehen hatte. Das Bugspriet des Riesenschiffes soll mit einem Adlerkopf verziert gewesen sein. — Eines Tages geriet das Schiff in die Meerenge zwischen Dover und Calais und

Diebstahl inzwischen bemerkt haben, kommen. Die Pferde waren matt und konnten den Wagen nicht aus der Stelle schaffen. Da schlugen sie zwei Räder vom Wagen, und die Glocken rollen in den See. Nach einer anderen Sage sind die Bürger davongelaufen und die Ritter bringen die Glocken wieder an ihren Platz. Darum sollen noch heute die Bewohner von Arnhausen behaupten, sie hätten ein reineres Glockengeläut als die Polziner.

In den letzten Jahrzehnten stieß man verschiedentlich auf Reste der zerstörten Unterstadt. Sie lag auf dem Ackerplan des heutigen Röhlshof, welches ein Besitzer des Gutes Arnhausen, ein Herr Röhl, vom Gute abzweigte und verkaufte. Als 1859 die Bahnstrecke Stettin—Röslin gebaut wurde, da traf man bei den Ausschachtungsarbeiten zwischen den heutigen Bahnwärterhäusern 74 und 75 auf eine vollständige Mauer, die quer über die Bahnstrecke führte. Beim Sprengen brachen wohl die Steine; aber der Mörtel blieb unverfehrt, so fest war derselbe. Östlich dieser Mauer befindet sich in einem Sumpfe eine fegelförmige Erhebung, auf welcher einst das Gefängnis gestanden haben soll. Als der Acker, welcher jetzt dem Rentengutsbesitzer Lubenow in Röhlshof gehört, urbar gemacht wurde, da stieß man beim Pflügen etwa 5—6 cm unter der Erdrinde auf eine völlig gepflasterte Straße. Auch wurde viel brandiger Bauschutt ausgepflügt. Als derselbe Besitzer eine Pumpe bauen wollte, da trafen die Brunnenbauer an einer Stelle, wo sie Wasser vermuteten, auf einen mit Holz ausgefüllten, zugeschütteten Brunnen. Zu derselben Wirtschaft gehört eine Wiese, welche noch heute den Namen „Bantebiefe“ führt. In derselben steht man banfartige Erhebungen, welche künstlich hergestellt sind, in welchen starke Eichenstämme liegen. Dies sollen die Anlegeplätze für die Schiffe der früheren

Bürger gewesen sein. Die Bewohner der Stadt Arnhausen beschäftigten sich vorzugsweise mit Schifffahrt und Fischfang. Das Mügitz- und das Regatal waren damals noch mit reichlichen Wassermengen ausgefüllt.

III. Die St. Gertrudkirche.

Schon mehrfach habe ich die St. Gertrudkirche in den vorstehenden Artikeln über Arnhausen erwähnt. Die Sage erzählt von ihr, daß sie eine Südnkirche sei. Dem liegt folgende geschichtliche Tatsache zugrunde. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatten die Herren v. Mantuffel vier Kirchen verbrannt und verbrannt. Zur Strafe wurde vom Barnim IX. ihr Schloß Groß-Poplow bei Polzin gebrochen und sie selbst in die Acht getan. Später sühten sie sich mit den Herzögen wieder aus. Um ihre Schuld vollends wieder gut zu machen, soll Schart v. Mantuffel die St. Gertrudkirche erbaut haben.

Tatsache ist, daß die St. Gertrudkirche, welche auf dem Anallberge — ungefähr in der Mitte von Arnhausen steht, 1568 von Schart v. Mantuffel erbaut worden ist. Das ist auf einer Motivtafel, die an der Südfassade des Turmes in einer Höhe von etwa 2 1/2 m eingemauert ist, verewigt. Man darf nun nicht glauben, daß diese Tafel groß, prunkvoll und aus Metall hergestellt worden ist. Keineswegs! Sie besteht aus sechs Mauersteinen, und zwar aus zwei kleineren und vier größeren, welche nischenartig eingerückt sind. Erstere sind 12 cm breit und 18 cm hoch, letztere 30 cm breit und 15 cm, jedoch die ganze Tafel eine Breite von 1,44 m und eine Höhe von 18 cm aufweisen kann. Die Anordnung der Steine und die Inschrift auf denselben ist folgende:



fuhr sich dort fest. Da ließ der Kapitän, um loszukommen, die beiden Seiten des Schiffes mit Talg beschmieren, und als dann eine kräftige Brise einsetzte, glitt das Schiff langsam hindurch. Die Spuren von dem Talg aber blieben an den Felsen, die zu beiden Seiten der Meerenge lagen, sichtbar, und davon sollen die Felsen bis auf den heutigen Tag ihr weißes Aussehen haben.

Als das Schiff einige Zeit später den Sund passierte, fuhr es sich abermals fest, und als niemand ein Mittel wußte, wie das Schiff wieder flott werden könnte, traten zwei Matrosen, Fockshot und Rabeljau mit Namen, vor den Kapitän und versprachen ihm, das Schiff wieder ins offene Wasser zu schaffen, wenn er ihnen freien Willen ließe. Die beiden Matrosen waren die stärksten Männer an Bord, und der Kapitän nahm ihr Anerbieten gerne an. Da begaben sich Fockshot und Rabeljau, der eine an die schwedische und der andere an die dänische Küste und zogen ihre Hebel gleichzeitig unter den Schiffsrumpf und „wackten“ den Koloß so durch die Meerenge. (Haas: Ugedom-Wolliner Sagen Nr. 238.)

Zu diesen beiden Fassungen der Sage vom Niesenschiff kommt nun eine dritte Fassung, die aus Rügenwalde stammt und soeben von dem um die Erforschung der heimischen Volkskunde wohlverdienten Lehrer Karl Rosenow veröffentlicht ist. (Ernst und Scherz, Rügenwalde (1913), S. 102.)

Das Niesenschiff heißt Madelfragar. Wer's mal gebaut hat, daß weiß kein Mensch, und zu sehen kriegt's alle hundert Jahr nur einer. Die Masten sind so hoch, daß unterwegs zehn Stationen für die Matrosen eingerichtet sind, die da hinaufklettern müssen. Wenn der Kapitän dem Steuermann einen Befehl geben will, dann muß ein Reiter eine Stunde galoppieren. Einmal verirrte sich das Schiff auch in die Ostsee und muß auch nicht weit von Rügenwalde gewesen sein; denn als der Koch aus der Kombüse den Abfall hinauswarf, da wurde gleich eine Insel daraus, und die liegt noch heute da; ich meine Bornholm. Durch den Kanal zwischen England und Frankreich, da kam das Schiff aber nicht hindurch. Da mußte der Kapitän die ganzen Dreifüßler mit Seife einschmieren lassen. Davon sind die Felsen dort heut noch weiß.

Über das Milieu, aus welchem diese Sage stammt, hat mir Herr R. Rosenow freundlichst weitere briefliche Nachricht gegeben. Er schreibt: „Es war (in Rügenwalde) einmal ein kleiner, unterfester Kapitän, der hatte schwarzes Haar und einen schwarzen Bart, trug Ohrringe und hatte stets einen blauen Anzug an. Der fuhr an die dreißig Jahre die Strecke Rönne-Rügenwalde mit einem kleinen Zweimaster. Wenn er an Land war und in Stimmung geriet, fing er an, gewaltig aufzuschneiden, was dann die übrigen Seefahrer, die im „Goldenen Anker“ anwesend waren, zu lebhaftem Protest oder zur Erzählung ähnlicher Heldentaten reizte. Desto toller trieb es aber wieder der kleine Kapitän, bis einer anfang, das Garn von dem Niesenschiff Madelfragar und von der Entstehung der Insel Bornholm abzuspinnen. Das konnte er nicht gut betragen, und dann verschwand er regelmäßig.“

Wir haben es also auch hier ohne Zweifel mit einer echten Seemannsüberlieferung zu tun. Das aber, wodurch sich die Rügenwalder Fassung der Sage von der Swinemünder und der Rügenischen Fassung unterscheidet, das ist der Name des Schiffes, und auf diesem Namen beruht die große Wichtigkeit der Rügenwalder Fassung. Der Name „Madelfragar“ ist alt, ja, wir können sagen, sehr alt; denn er führt uns bis in die Zeiten des germanischen Seidentums zurück.

„Madelfragar“ ist ohne Zweifel identisch mit dem Namen des im altgermanischen Mythos vom Welt-

untergange vorkommenden Schiffes „Naglfar“. Das Totenschiff „Naglfar“ wird aus den Nägeln toter Menschen gefertigt, und das Fertigwerden und Flottwerden dieses Schiffes ist ein Zeichen des nahenden Weltendes. Der Niese Hrym ist der Steuermann des Schiffes „Naglfar“; er gehört zu den Hrymthursen (Reisriesen) und steht an deren Spitze. In der Edda (Übers. von Gering, S. 12 f.) heißt es:

Von Osten fährt Hrym, im Arme den Säihl,  
durch die Wogen wälzt sich die Weltschlange  
im Niesenzorne; rauh krächzt der graue Nar,  
Reichen zerretzend; los wird Naglfar.  
Es segelt von Norden über die See ein Schiff  
mit den Leuten der Hel, und Loki feuert;  
dem Wolfe folgen die wilden Gefellen,  
mit ihnen ist Vhleipts Bruder im Zuge.

Die Deutung der Stelle ist schwierig und strittig; die verschiedenen Auffassungen sind zusammengestellt bei Simrock: Handbuch zur deutsch. Mythologie, S. 119.

Weitere Auskunft gibt die in der Snorra Edda überlieferte „Verblendung Gylfis“, wo es (Gering S. 348) u. a. heißt: „Auch das Schiff Naglfar kommt los, das aus den Nägeln verstorbenen Menschen verfertigt ist — und deshalb soll man niemand mit unbeschnittenen Nägeln sterben lassen, denn jeder, der das tut, fördert dadurch sehr die Vollendung des Schiffes Naglfar, von dem Götter und Menschen wünschen, daß es jät fertig werde —. In diesem Bogenschwall wird nun das Schiff Naglfar flott, und Hrym stellt sich an das Steuer.“ — „Naglfar“ ist also das Schiff, dessen sich die Niesen zu ihrer letzten Heerfahrt gegen die Götter bedienen. Grimm: Deutsche Myth., (1. Aufl. S. 471) sagt: „Alsdann (d. i. beim Beginn des Weltunterganges) brechen alle bis dahin in Bann und Zwang gehaltenen bösen Wesen los und streiten wider die Götter: ein Wolf verschlingt die Sonne, ein anderer den Mond, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde bebzt, die ungeheure Weltschlange, ergriffen von Niesentut, hebt sich aus dem Gewässer ans Land, der Fenrisulfr wird los, Naglfar flott, Loki führt die Reisriesen und das Gefolge der Hel (der Todesgöttin) herbei, die ganze höllische und wölfische Sippschaft hat sich versammelt.“

Dieses altgermanische, von Niesen besetzte Totenschiff Naglfar ist, wie die Namensgleichheit zweifelsohne dartut, das Urbild des in der pommerschen Sage lebenden Niesenschiffes „Madelfragar“. Und der Name, den die Rügenwalder Sage aufbewahrt hat, ist nicht etwa in einer durch langjährigen Gebrauch gekürzten oder abgeschliffenen Form erhalten, sondern liegt in deutlicher Ursprünglichkeit vor; ja, es ist gar nicht unmöglich, daß die Rügenwalder Form des Namens vielleicht noch älter und ursprünglicher ist als die von der Edda überlieferte Form.

So bietet die Rügenwalder Sage einen neuen Beweis für die Treue und Festigkeit, mit der das altererbte Volksgut gerade vom pommerschen Volke aufbewahrt worden ist. Das Auffinden solcher bis in die graue Vorzeit zurückgehenden Beziehungen gehört allerdings auf dem Gebiete der volkskundlichen Arbeit zu den Seltenheiten; um so mehr aber möchte ich den Herrn Gewährsmann in Rügenwalde zu seiner erfolgreichen Forscherstätigkeit beglückwünschen.

### Pommersche Fastnachtsreime.

Gering nur sind die Reste, die sich von den alten Fastnachtsgebräuchen der katholischen Zeit in Pommern erhalten haben. Nur in einigen ländlichen Bezirken merkt man noch etwas von der Fastnacht, wie sie unsere Vorfahren gefeiert haben mögen. So

ziehen besonders die Kinder mit ihrem „Splett“ umher. Der „Spieß“ oder „dat Splett“ ist ein weiß gefähtes Sabelhölzchen, mit dem sie Gaben heischend von Tür zu Tür ziehen. Alle Geschenke (Wurst, Brot, Speck, Schinken und Fastnachtsbretzel) finden auf diesem „Splett“ ihren Platz. Besonders die Bäcker und Schächter werden gern heimgesucht. Manchmal verkleiden sich die Kleinen, indem sie sich durch Larven unkenntlich zu machen suchen. Fast alle haben als festen Bestand einige Verschen, die sie bei ihren Umzügen auffagen oder mit monotoner Stimme singen. Diese Verse enthalten meist alle eine Bitte um ein Geschenk auf ihr „Splett“. Einige der gebräuchlichsten sind folgende:

Hippel de Hippel,  
De Wost hett twee Zippel,  
De Speck hett veer Eeden,  
Dat mutt man so schmeken.  
(Var.: Dat mücht id gern schmeken.)

Fastlabend, Fastlabend,  
Mit'n witten Schimmel,  
Wem mi wat gifft,  
De kümmt in'n Himmel.  
Wem mi nig gifft,  
De kümmt in de Höl,  
Jä bin de klein Fastlabendmannsgesell.

An die heiligen drei Könige erinnert folgender Vers:

Jch bin der kleine König,  
Geht mir nicht zu wenig,  
Laßt mich nicht zu lange stehn,  
Jch muß noch ein Häuschen weiter gehn.

Jünger vielleicht, und von Mund zu Mund verändert, ist dieser Vers:

Jch stand vor einem hohen Haus,  
Da schaut eine feine Dame heraus.  
Jch dacht, sie würd' auch mein gedentem  
Und mir was zu Fastlabend schenken!

Ein paar Eier,  
Ein paar Meier,  
Ein Stück Speck,  
Bin ich gleich wieder weg.  
Eine Kanne Bier,  
Bin ich gleich wieder hier.  
Eine Flasche Wein,  
Soll für der Hausfrau ihre Gesundheit sein.  
Sie steht und schneidet Schinken.  
Wenn sie mich lieb hat,  
Wird sie mir winken!

Wir haben bennommen,  
Daß Fastlabend ist kommen.  
Wir kommen vor ein hübsches Haus,  
Da kommen zwei hübsche Madamchen raus.  
Wir denken, sie würden uns auch bedenken  
Und uns was zu Fastlabend schenken.

Es war einmal ein großes Haus,  
Da guckt 'ne feine Dame raus.  
Da kam ein Bub gelaufen her  
Mit seinem großen Bretzelspeer.  
Die Dame gab ihm aber nichts,  
Da lacht der grobe Bofewicht.

Ruhm, Ruhm, Ruhm, (gib mehr Raum!)  
Schmied di nich in'n Duum,  
Schmied een grot Stüd af,  
Dat up min Splett paßt.

An die süddeutsche Karnevalsfröhlichkeit erinnert' der Vers:

Wenn Fastnacht ist, wenn Fastnacht ist,  
Dann schlacht' mein Vater ein' Bod,  
Dann tanzt meine Mutter,  
Dann tanzt meine Mutter  
Mit'n bunten, bunten Rod.

Geßart Manteuffel zu Arnhausen 1568	Mitter- bild	Benedikt Sarned	Brustbild einer Schloß- frau	Pastoreae Etam/86
--	-----------------	--------------------	---------------------------------------	----------------------

Der zweite Stein trägt das Bild eines Ritters, welcher im linken Arm ein Rauchsäßchen hält und auf dessen rechtem Oberarm ein Adler sitzt. Der vierte Stein zeigt das Brustbild einer Schloßfrau. Die enge und kleine Schrift des sechsten Steines konnte ich nicht entziffern. Die Buchstaben des ersten Steines sind aus dem großen und dem kleinen Alphabet wild durcheinander gewürfelt worden, so daß das Wort Geßart z. B. folgendes Aussehen hat: EKIHart. Die Schrift sowohl wie die Bildnisse sind eingemeißelt worden.

Steigt man in den Turm, so fällt sofort das starke Mauerwerk und die eigenartige Bauart auf. Dieser Teil der Kirche hat Arnhausen noch als Stadt gesehen. Als die Feuer des 30jährigen Krieges kamen, da blieb er trübig stehen, wenngleich auch die Kirche selbst arg mitgenommen wurde. Nach dem Kriege sah sie gar elend aus, und dennoch mußte sie volle neun Jahrzehnte hindurch in diesem schäbigen Zustande verharren. 1733 wurde sie endlich restauriert und neu gedeckt; 1768 wurde sie durch einen Anbau vergrößert. Dazu berichtet die Sage, welche mir schon als Kind erzählt wurde, folgendes: Dem damaligen Ritters Dumzloff erscheint des Nachts ein Geist und erklärt ihm, daß die Kirche zu klein sei und fordert ihn auf, sofort zum Patron zu gehen und denselben aufzufordern, einen Anbau auszuführen. Dumzloff gehorcht nicht. Da erscheint ihm der Geist abermals und fordert ihn wiederum auf, zum Patron zu gehen. Und damit er es nicht wieder vergesse, renkt er ihm eine Perle aus. Herz-

flopfend macht sich Dumzloff anderen Tages zum Patron und findet Geßr. Doch der betreffende Fuß ist lahm gelieben bis an sein Ende. 1891 wurde das Innere der Kirche abermals restauriert und mit einer neuen Orgel versehen. Um die Anschaffung derselben zu ermöglichen, ging der damalige Kantor Falkenberg, welcher noch in Arnhausen bei seinem Sohne, dem ersten Lehrer, als Emeritus wohnt, in der Parochie von Haus zu Haus und sammelte über 1000 Mark.

Steigt man im Turme noch höher hinauf, so gelangt man in den Glockentuhl. Derselbe besteht aus sehr starkem eichenem Gebälk. Hin und wieder sind sichene Balken neu eingelassen worden. Diese wurden vor einigen Jahren eingefügt. Als nämlich am 22. Juni 1905 ein sehr schweres Gewitter die Gegend heimsuchte, da traf ein sogenannter kalter Schlag morgens 4 Uhr den Turm, richtete großen Schaden an, legte den Turm bloß, riß Balkenteile heraus und durchfurchte das starke Mauerwerk. Merkwürdig! Genau nach vier Jahren, am 22. Juni 1909 nachmittags 4½ Uhr traf abermals ein Blitzstrahl das Kirchlein, wiederum auf derselben Stelle, richtete wieder großen Schaden an und traf den Kirchturm mit solcher Gewalt, daß die Spitze nach Südwesten gebogen wurde. Interessant ist die Inschrift der großen Glocke. Sie lautet: „Margarete v. Blankenburg Geßart Manteuffels nachgelassene Witwe nebenst ehren Söhnen Christian George Thurt und Geßart Gebroder die Patronen em Johannes Krieger Pastor. Gott der Herrre schop mi Jochim Karstedt dobt mi de Segen des Herrn is bi mi anno 1616.“ Die Inschrift der kleinen Glocke ist weniger interessant. Sie lautet: „Umgegossen von Strehl in Colberg 1852. Patron der Kirche: Hermann Müller, Pastor der Gemeinde

Arnhausen: Frh Schmidt. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

In der Kirche befindet sich ein Grabgewölbe, welches heute durch einen Kohlenbelag zugemauert worden ist. Es ist die Ruhestätte der Patrone. Die letzte Leiche ist die Tochter eines Herrn Ernst von Damitz auf Dessin. Von dem Gewölbe soll, so erzählt die Sage, ein unterirdischer Gang nach der Larnhusburg geführt haben. Bis in diesen Sommer hinein prangte auf dem freien Platze neben der Kirche eine vielästige, starke Linde. Sie stammte aus der Zeit des Großen Kurfürsten. Damals wurde sie wahrscheinlich an einen Grabhügel gepflanzt. Weit über zwei Jahrhunderte hinaus hat sie den Stürmen der Zeit und dem Wetter getrotzt. In diesem Sommer fiel sie auf Beschluß des Gemeindefürstentums, weil man dachte, daß sie eines Tages fallen und an der Kirche Schaden anrichten könne. Doch als die Art ihre Arbeit getan hatte, sah man den verhängnisvollen Irrtum. Obwohl innen vollständig hohl, so war sie doch noch ferngesund und hatte ein vollständig junges Wurzelwerk. Noch lange Jahrzehnte hätte sie dem Dorfe ein heute so seltener Schmuck sein können.

Ungefährlich ist Arnhausen das Ziel vieler Ausflügler. Liegt es doch so herrlich und so nah am Bahnhof Groß-Mambin. Immerhin ist die Zahl der Ausflügler aber dennoch klein im Verhältnis zu dem, was man dort sehen kann. Der Zweck meiner Arbeit soll der sein, immer größere Kreise auf die Naturschönheiten und geschichtlichen Denkwürdigkeiten von Arnhausen aufmerksam zu machen. Man fahre hin; reich ist der Gewinn.



Vielleicht ist dieser Spruch einer der ältesten, noch an die altgermanischen Tieropfer anknüpfend.

Auf den Gütern ist folgender Spruch im Gebrauch:  
 Ich wünsche dem Hausherrn einen goldenen Fisch,  
 Auf allen vier Ecken einen gebratenen Fisch,  
 In der Mitte eine Flasche Wein,  
 Dabei kann der Hausherr recht fröhlich sein!  
 Ich wünsche der Hausfrau eine goldene Krone  
 Und nächstes Jahr einen hübschen Sohn.  
 Ich wünsche der Mamsell eine hübsche Kanne  
 Und nächstes Jahr einen hübschen Mann.  
 Ich wünsche der Köchin eine kupferne Kanne  
 Und nächstes Jahr einen buckligen Mann.  
 Ich wünsche dem Stubenmädchen einen goldenen Bejen,  
 Damit sie kann die Stube ausfegen.

In den Bauerndörfern gibt es noch andere Verse, oft voll derbsten Volkswitzes:  
 Guppel de Puppel, dat de  
 Buerfru de Bui man so wuppelt!

Fastlobend, Fastlobend uyt nige Splett,  
 Anner Johr, jo anner Johr  
 Ward't Sag' good fett!

Selbst die sogenannten „Kinderpredigten“ sind zu Fastnachtsprüchen umgemodelt worden:

Guppel die Puppel, die Wurst hat zwei Zippel,  
 Zwei Zippel hat die Wurst, der Bauer hat Durst,  
 Durst hat der Bauer, das Leben wird ihm sauer,  
 Sauer wird ihm das Leben, der Weinstock trägt Neben,  
 Neben trägt der Weinstock, Kalb ist kein Ziegenbock,  
 Ziegenbock ist kein Kalb, die Predigt ist halb,  
 Halb ist die Predigt, die Schlüssel ist ledig,  
 Ledig ist die Schlüssel, das Schwein hat einen Müffel,  
 Einen Müffel hat das Schwein, die Maus hat vier Bein,  
 Vier Beine hat die Maus, und nun ist die Predigt aus.

Damit der Lehrer die Versämnis an dem Tage entschuldigen möchte, bekommt er manchmal, zur großen Betrübnis der Sängler leider erfolglos, zu hören:

Fastlabend ist nur einmal im Jahr, Herr Lehrer.  
 Erlauben Sie uns, zuhause zu bleiben,  
 Die Raben sind gekommen  
 Und haben uns die Bücher genommen,  
 Drum können wir nicht zur Schule kommen.

Zum Schluß noch einige Varianten obiger Sprüche:

Guppel de Puppel, de Wost hett twee Zippel.  
 De Krinkel hett een Loch,  
 Over hüppeln mutt id doch!

Fastlobend, Fastlobend,  
 Mit'n witt'n Schimmel.  
 Wer mi wat gifft,  
 De kümmt in'n Himmel.  
 Wer mi nig gifft,  
 De kümmt in de Höll,  
 Do schleißt em de Düwel  
 Mit de Botterfekl!

Goden Abend, goden Abend.  
 Güt is Fastlabend.  
 Dree Drier to Speck,  
 Dree Drier to Bier,  
 Nu gahn wi bald weg.

Wir haben bernommen, Fastlabend ist kommen.  
 Wir stehen vor einer reichen Tür,  
 Da stehen zwei hübsche Madamchen dafür.

Wir glaubten, sie würden uns auch bedenken  
 Und uns einen guten Fastlabend schenken:

N' paar Eier, n' paar Dreier,  
 Ein tüchtig Stück Speck,  
 Dann gehen wir gleich  
 Im Augenblick weg.

Nun geben Sie uns was und lassen uns gehn,  
 Wir wollen nachmittag noch weiter marschieren.  
 Hermann Haase, Wangerin.

### Am Silvester in der Buchheide.

„Im Winter zur Buchheide! Von früh bis in die Nacht hat es geschneit, da ist kein Durchkommen!“  
 — „Sei, wo bleibt unter den Älten 'er Jugendmull! Dahin, wo noch kein Mensch gestapft! Der Wald, zu dem der Lenz, der Sommer und der Spätherbst lockt, ruft im Weihnachtsilberschmuck! Freund, sei mir Wandergesell! Vom Mebower Weg durch die Kiefern zum Hundepfahl und Buchenforst der Pulvermühle! Und im grünen Loden, den Mantel über den Arm, mit Wanderstücken und hohen Stiefeln geht's hinaus! —“

Ringsum Schnee — hinter uns auf dem Weg verlor sich die Skizur auf die Höhe, vor uns kniehoch unberührter Schnee, soweit mein Auge schaut. Totenstille beherrscht den weißen Wald, nur drüben dort in den braunknospiigen Buchenwipfeln bräust der Nordsturm herüber. Aus der zehnjährigen Schonung heben sich Schneehügel statt der Kiefern; der ältere Anwuchs neigt seine Wipfel, tief hängen unter schwerer Schneelast die Äste der Fichten, duften sich die Wacholderbüsche. Ein wundervolles Kleid tragen die Randföhren mit dem leuchtenden Weiß auf tiefgrünen Bedeln und roten Stämmen! Und auf den nachbarlichen Buchen trägt alles, auch der dünnste Zweig, mächtige Hauben; das verschneite Gewirr bildet die seltsamsten Formen: Bogen, Zacken, Halbfiguren, dazwischen Höhlräume, Löcher und Höhlen. Und darüber hin flimmernde Eiskristalle in der Winterluft. Der Wald im Weihnachtsilberschmuck! Die Buche mit weiten Ausladungen und die Eiche mit knorrigem Geäst, die der Sommer mit Blättergrün uns birgt, heben bis zum zartesten Gezweig sich von der klaren Luft. Der Bach da drunten vom bereiften Waldteich rinnt noch zwischen dem Schnee, und am hohen Ufer stehen artig die Buchenscheite in Metern. „Weißt du noch, Freund, als im übermütigen Lenz unter unjermem Tritt die Buchenrollen aufspitzend ins Wasser fuhren! Weißt du noch, als wir am kalten Frühlingabend, als der blühende Waldmeister im Spätschnee stand, die Meisennester umschlichen drüben im Jungwald!“ — Heut scheint alles Leben unter den Schneemassen erstickt. Doch nein! Dort verschwindet eine Waldmaus, dunkel über den Schnee gleitend, in das schimmernde Erdloch unter der Kiefer; der Schnee zeichnet hier unfehlbar die Fährte des flüchtigen Rehs und hier die eines Wiesels. Dort aus der Buche ruft die Tannenmeise; Eekern, Schuppen und Siele um den Stamm verraten ihr und der schon schlummernden Eichfabe emsiges Treiben. Ein Falke eilt zum südlichen Nachland. — Am düstigen, hellen Winterhimmel tritt die fahle Mondsichel vor die Wolken, und die Sonne, schon hinter die Föhren sinkend, breitet lange blaue Schatten; ihr goldiger Strahl grüßt in den Wipfeln noch zum letztenmal das scheidende Jahr. —

Nun weiter durch den Schnee, ehe die Nacht beginnt; der Atem feucht unter dem beschwerlichen Stapfen, der Schweiß perlt von der Stirn.

Otto Thümmel, Stettin.

### Aus der Buchheide.

Ein Mitarbeiter schreibt uns:  
 über Heimatschutz wird gegenwärtig recht viel geredet und geschrieben, aber — wenn Reden und Schreiben überhaupt helfen — noch lange nicht genug.

Als man vor mehreren Jahren in der Buchheide die Straße besserte, die von der Pulvermühle nach dem Grünen Wege führt, staute man den Pulvermühlensbach, der da hindurch muß, vor der Brücke etwas an, und es entstand eine Wasseransammlung, die Abwechslung in das Waldbild brachte. Der Sturm half verschönern und bog eine halbwichsige Buche elegant über das kleine Staubecken, in dem schon allerlei Tier- und Pflanzenleben sich angesiedelt hatte, und gab dem freundlichen Bilde einen wirkungsvollen Rahmen. Die Buche grünte fröhlich weiter, und immer schöner wurde die Stelle. Nun steht der arme Baum als Mastholz aufgeschichtet neben dem Gewässer. Keinem Nachbarbaum nabt er Licht und Luft, ferngesund war er auch, das sieht man noch, — und die Forstverwaltung hätte nichts verloren, wenn sie ihn zur Freude der Spaziergänger hätte stehen lassen, — im Gegenteil! . . .

### Wanderung durch Stadt und Kreis Anklam.

Am 25. Januar sprach Rektor Stielow (Freienwalde) im Landesverein über das oben genannte Thema. Die guten Lichtbilder und die vortrefflichen Ausführungen des Redners gaben den Zuhörern ein deutliches Bild des kleinen pommerschen Städtchens und seines interessanten Hinterlandes. Wir sahen u. a. eines der schönsten mittelalterlichen Tore Pommerns, das Stein-Tor. Man hat es, um dem steigenden Verkehr gerecht zu werden, bereits von der einen Seite freigelegt; das soll nun auch auf der andern geschehen. Dann stände der Turm ganz frei, ohne jeden organischen Zusammenhang, wie man ihn doch sonst gewohnt ist. Das wäre um so mehr zu bedauern, als die neue Zeit an anderen Orten genug alle Teile befriedigende Lösungen für ähnliche Fragen gefunden hat. Wir sahen ferner eine ganze Menge alter, jetzt mehr wunderbar als schön anmutender Bürgerhäuser. Das trifft besonders für die mittelalterlichen gotischen Backsteinbauten zu. Man hat ihnen, die mit der Giebelseite nach der Straße zu gestellt sind, meist den Giebel gelassen und die Untergeschosse gründlich umgebaut. Glatte Putzwände und schmucklose rechteckige Fensteröffnungen sind an die Stelle der gotischen Formen getreten, und der Gegensatz zwischen dem „Oben“ und „Unten“ ist gesteigert, fast ins Unenträglich. Nun wirkt wenigstens das „Oben“ noch um Liebe und stimmt den Beschauer freundlich. Es müßte sich auch hier eine Lösung finden lassen, die praktisch und schönheitlich einwandfrei ist. Die findet aber natürlich nur ein Künstler. — Einen Blick warfen wir auch auf und in die Kirchen der Stadt. Was nicht zu oft vorkommt: sie wiederholen sich, nicht zum Besten des Ortsbildes, in ihren Türmen. Und dann wanderten wir hinein ins Land der Schermine, um ihre Burgen und Schlösser kennen zu lernen, manchen romantischen Winkel und manch typisches Beispiel für die Burganlagen im flachen Lande. Das meiste Interesse weckten wohl Spantelow und Landskron. — Lebhafter Beifall dankte dem Redner am Schluß.  
 Reepel.

Druck und Verlag: Ewald Gentzenhohn, Stettin. — Verantwortlich für den reaktionellen Teil: M. Reepel, Stettin, für den Inzeratenteil: Wilhelm Billa, Stettin.

### Anzeigen.

## Wilhelm Schulz

Stettin, obere Breitestr. 2, Ecke Grosse Wollweberstr.

Pommerns erstes und grösstes Spezial- und Versandhaus

für  
 Damen-Kleiderstoffe  
 Samt u. Seidenwaren

Der Versand und Verkauf findet zu ausserordentlich billigen Preisen statt.

## Ferd. Bornstein

Kohlmarkt 7 Stettin Tel. 1820

Größtes Spezialhaus Pommerns eleg. Herren- u. Knaben-Garderoben

Anfertigung nach Maß

Spezialabteilung für Sport- u. Automobil- u. Livrébekleidung

## Naumann Rosenbaum

Breitestraße 20-21 Telephone 1580

Sämtliche Bedarfsartikel

:: Billettverkauf für das Bellevue-Theater ::

## Roßmarkt Nr. 4 C. Drucker Roßmarkt Nr. 4

Größtes Spezial-Wäsche-Ausstattungs-Geschäft Pommerns

Damenwäsche \* Herrenwäsche \* Kinderwäsche  
 Tischwäsche \* Bettwäsche \* Hauswäsche

Reisedecken — Plaids — Plaiddecken  
 Sportjacken — Sweaters — Sporthemden

Niederlage von

Dr. Lahmann's Mako-Unterwäsche | Professor Dr. Jäger's Woll-Unterkleidung



### Die besten Trauringe,

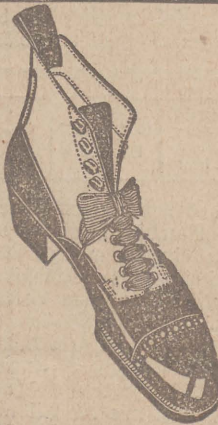
fugenlos geschmiedet, sauberste Gravierung, schweres reelles Gewicht. Zur Silber- und Gold-Hochzeit Myrtenkränze mit Bukett, Kranzlocken etc., größtes Lager am Platze, sowie alle anderen Goldwaren zu billigsten Preisen.

Franz Seidler, Juwelier, Stettin, Schulzenstraße 9.

### Die Schönheit Ihrer Heimat

können Sie Ihren Mitmenschen am besten vor Augen führen, wenn Sie als steten Begleiter Ihrer Ausflüge eine photogr. Kamera wählen und die Ergebnisse mittels Lichtbilder-Apparates zur Anschauung bringen.

Photohaus F. Schattke, Stettin  
 Königsplatz 4 Telephone 2396



## Inventur-Ausverkauf

nur bis 10. Februar.

Große Preisermäßigung.

Farbige und schwarze

::: Schuhwaren :::

:: zu Serienpreisen :::

875 1075 1275

## Max Kurnik

Stettin.

## H. Steidel Nachf. Inh. Albert Köhn

Pelzwaren-Konfektion und Rauchwaren-Handlung

Große Domstr. 8-9 Stettin Große Domstr. 8-9

Telephone 3035 Telephone 3035

Gegründet 1844

### Wetterfeste Wanderhüte

echt steirische Lodenhüte »Pichler«  
 Oberländer Jagdhüte

## Hüte

## Carl Scheye

Oberer Breitestraße 8 Fernruf 6020